

Die Schule des Extremismus

Die Biografien französischer Terroristen ähneln sich: Häufig erfolgt eine Radikalisierung im Gefängnis. Das offenbart einen gefährlichen Schwachpunkt. **Von Andreas Rüesch**

«Aux armes, citoyens!» Der Aufruf zu den Waffen ertönte am Dienstag in der französischen Nationalversammlung aus Hunderten von Kehlen. Mit der jüngsten Terrorwelle haben die Worte der Marseillaise plötzlich einen neuen Klang erhalten. Frankreich befindet sich im Krieg, wie Premierminister Valls in einer fulminanten Rede festgehalten hat. Aber anders als in der Nationalhymne sind es diesmal keine ausländischen Kohorten, die «la patrie» bedrohen. Der gewaltbereite Islamismus ist ein Feind, der sich zwar einer ausländischen Ideologie bedient, der aber in Frankreich selber längst Wurzeln geschlagen hat. Auf 1000 bis 1500 wird die Zahl der Franzosen geschätzt, die sich dem Jihad verschrieben haben. Sie schärfer zu überwachen, stellt eine der grossen Herausforderungen dar. Manche dieser Extremisten sind derart gefährlich, dass man sie nicht frei herumlaufen lassen kann. Doch selbst hinter Gefängnismauern können sie eine Bedrohung darstellen - als Prediger des Hasses, die ihre Botschaft in immer neue Köpfe eintrichtern. Diesem Problem wird Frankreich künftig kaum noch mit der bisherigen Nonchalance begegnen können.

«Experten» in nächster Nähe

Die bekanntesten französischen Terroristen der letzten Jahre haben alle etwas gemeinsam: Es sind junge Männer, deren Vorfahren aus Nordafrika stammten, die aber in Frankreich aufwuchsen, meist in zerrütteten Familienverhältnissen, und früh mit dem Gesetz in Konflikt kamen. Bei jedem findet sich im Lebenslauf eine Bruchstelle, an der er sich vom Kleinkriminellen zum blutrünstigen Terroristen entwickelte. Allzu häufig steht diese Radikalisierung in Zusammenhang mit einem Gefängnisaufenthalt. Mohammed Merah, der 2012 in der Region Toulouse sieben Personen erschoss, hatte seine «Konversion» zum Islamismus vier Jahre zuvor hinter Gittern erlebt. Mehdi Nemmouche, der mutmassliche Urheber des Attentats auf das jüdische Museum in Brüssel, schloss sich 2013 unmittelbar nach dem Verbüssen einer Haftstrafe der Terrormiliz Islamischer Staat an. Instruktiv ist auch der Fall von Chérif Kouachi und Amedy Coulibaly, zwei der drei Männer, die letzte Woche Paris terrorisierten. Die beiden hatten sich vor einem Jahrzehnt in der Anstalt von Fleury-Mérogis bei Paris, Europas grösstem Gefängnis, kennengelernt und waren dort unter den Einfluss des Terroristen Djamel Beghal geraten. «Das Gefängnis ist die verdammt beste Schule der Kriminalität», gab Coulibaly später zu Protokoll. Da treffe man auf korsische, baskische und muslimische Terroristen, Räuber, Schieber und Mörder. So gewinne man «jahrelange Erfahrung».

Die nächste Generation von Terroristen

Coulibaly und Kouachi schlüpfen nach ihrer Freilassung durch alle Maschen der Überwachung. Was kann man tun, damit solche Delinquenten gar nicht erst zu Jihadisten mutieren? Teil einer Lösung muss eine neue Gefängnispolitik sein. Etwa jeder zweite Häftling in Frankreich ist Muslim, und derzeit fällt es Terrorideologen allzu leicht, unter jungen, perspektivlosen oder auch psychisch instabilen Insassen Sympathisanten anzuwerben. Chronische Platznot und ein Klima der Gewalt hinter den Gefängnismauern erleichtern es, die Wut auf den Staat anzustacheln. Solange es an Aufsichtspersonal mangelt, ist solche Indoktrination schwierig zu verhindern.

In einer Anstalt läuft nun ein Versuch, Islamisten von den übrigen Insassen zu isolieren. Doch dies ist eine zweiseitige Massnahme, da man dadurch die hartgesottensten Extremisten vereint und zusammenschweisst. Nötig ist wohl auch ein Programm zur aktiven De-Radikalisierung, unter anderem durch islamische Gefängnisprediger, von denen es viel zu wenige gibt, die aber der kruden Pseudoreligion der Jihadisten entgegenwirken könnten. Sollen die Gefängnisse keine Brutstätten des Terrors sein, sind ausgeklügelte Mittel nötig - umso mehr, als Frankreich

mittelfristig mit der Rückkehr von Hunderten von Jihadisten aus Syrien konfrontiert sein wird. Sie für ein paar Jahre ins Gefängnis zu stecken, ist keine beruhigende Perspektive, wenn man bedenkt, dass sie dort fast ungehindert missionieren und künftige Terrorzellen aufbauen können.